

Schostakowitsch schrieb seine 10. Sinfonie op. 93 im Sommer 1953. Das Werk, dem kein eigentliches Programm zugrunde liegt, zählt zu den gewichtigsten Schöpfungen des großen sowjetischen Meisters. Am 17. Dezember 1953 wurde es in Leningrad erfolgreich uraufgeführt, im Mai 1954 stellte es Franz Konwitschny in Berlin zum ersten Male der deutschen Öffentlichkeit vor. Seitdem erscheint die „Zehnte“ als ein besonderer Markstein auf unserem Konzertprogramm. Die unverwundliche Grundhaltung der Sinfonie, auch ihre melancholische Atmosphäre, zeichnen etwas an Tchaikowski. Überhaupt zeigt das faszinierende Werk in seiner jähren Kontinuität von romantisch-melodiolischen und aufweisend-vitalen, dramatischen Partien eine unverkennbar nationalrussische Eigenart. Der Moskauer Musikwissenschaftler Peter Gulbin, einer der besten Kenner dieser Schöpfung Schostakowitschs, schrieb einmal über den Aufbau der Sinfonie im einzelnen folgendes:

„Die 10. Sinfonie besteht aus vier Sätzen. Der erste Satz (Moderato) beginnt mit einer langsamen Einleitung, einer Musik voll tiefer Nahdenklichkeit. Später erscheint – in der Klarinette – eine zu Herzen gehende Melodie, das Hauptthema des ersten Satzes. Es hat einen stark nationalrussischen Charakter und wird nach und nach dramatischer behandelt. Mit dem lyrischen Scherenthema in der Soloflöte kommen allmählich unruhige und erregte Stimmungen in die Musik, die immer mehr anwachsen bis zu äußerster dramatischer Spannung. Dies von neuem auftauchende Thema des einleitenden Moderato verleihen die Klänge der Pauken und der kleinen Trommel unheilverkündende Züge. Mit ihm verflochten sich die beiden lyrischen Themen, und es entsteht das Bild eines leidenschaftlichen, spaltend ausgemergelten Kampfes. Aber noch führt hier der Kampf nicht zum Sieg des lichten Elements. Wohl klingt das zweite Thema gegen Ende des Satzes wärmer und weicher, aber noch nicht beruhigt. Am Schluß kehrt die Musik der Einleitung wieder.

Der zweite Satz (Allegro) ist in einer unruhigbesetzten, wärmischen Bewegung gehalten, als ob sich ein unheimlicher, zerstörerischer Wirbelwind erhoben hätte, der alles auf seinem Wege mit fortzureißen droht. Der Wirbel der kleinen Trommel, der Pfeifen der Perkussion und der grelle, schreiende Klang der Klarinette ergeben ein plastisches Bild vom Wirren wilder, dunkler Kräfte, wie wir sie in den Werken Schostakowitschs am den Kriegsjahren finden. Die Musik klingt wie das Mahnen vor einem drohenden neuen Krieg, wie zorniger Protest und ferner Kampfbereitschaft.

Der dritte Satz (Allegretto) greift sich auf die Entwicklung dreier Themen. Besonders lieblich ist das russische erste Thema. Die drei Themen sind mit den Themen des ersten Satzes verwandt, so entsteht der Eindruck, als wäre der Komponist hier in der Erzählung fort, die durch den Wirbelsturm des zweiten Satzes unterbrochen wurde. Große Ausdruckskraft und Spannungsgeladetheit zeichnen das zweite kurze Thema aus. Wiederholt auftauchende Rufe des Horns (drittes Thema) führen zur Wiederkehr der „Musik der Nachdenklichkeit“ aus der Einleitung zum ersten Satz. Unerwartet brechen jedoch scharfe Klänge herein, welche die Stimmung der Bescheidenheit und Nahdenklichkeit völlig zu zerstören drohen, doch schaffen die Rufe des Waldhorns wieder etwas Beruhigung.

Das Finale (Adante-Allegro) beginnt, wie der erste Satz, mit einer langsamen Einleitung. Den gedämpften Läufen der Geige und Bläse antworten die ritzig raufende Stimme der Oboe. Aber die traurige und klagende Musik wird von den leisen, aus der Ferne herdringenden Rufen der Klarinette und Flöte durchbrochen. Daraus entsteht das Hauptthema des Finales. Es versetzt den Zuhörer in eine völlig andere Welt. Das Thema ist voller Bewegung und Fröhlichkeit, in ihm klingen die Melodien sowjetischer Flottenlieder an. Im Beginn ziehen, eine die andere ablösend, lebensvolle, energiegeliche Melodien vorbei, in denen man das Paläres junger Kräfte spürt. Die Woge froher Erregung erreicht ihren höchsten Punkt und ruht auf ihrem Gipfel die hier von neuem auftauchenden dramatischen Themen aus der Einleitung zum Finale und aus dem dritten Satz an sich. Für kurze Zeit kehren, wie eine Erinnerung an das Durchlebte, die traurigen, klagenden Melodien wieder. Aber eine neue, noch höhere Woge jugendlicher Energie und heilerer Fröhlichkeit spült die Bilder der Erinnerung fort. Sie formen sich in neuer Gestalt und fließen zu einer Musik zusammen, die das Streben der sowjetischen Menschen nach Frieden und nach Glück ausdrückt.“

Dr. Dieter Härtwig

Die Aufführungen der 9. Sinfonie von Ludwig van Beethoven finden nicht, wie ursprünglich vorgesehen, am 4. und 5. Juni 1966 statt, sondern stehen am Beginn der Spielreihe 1966/67: am 3. und 4. September 1966, 19 Uhr, im Dresdner Zwinger.

Programmführer der Dresdner Philharmonie - Spielzeit 1966/66 - Kirmesländer-Lit.: Prof. Hans Förster
Redaktion: Dr. Dieter Härtwig
Druck: Grafischer Großbetrieb Völkervereinigung Dresden, Zentraler Anstaltensatz
32 30 3119 3 0,3 400 345 084/66

DRESDNER

Philharmonie

SONDERKONZERT

THEATER DER STADT COTTBUS

Freitag, den 29. April 1966, 20 Uhr

SONDERKONZERT DER DRESDNER PHILHARMONIE

Zum 20. Jahrestag der Gründung
der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands

DIRIGENT: KYRILL KONDRASCHIN
SOWJETUNION

Felix Mendelssohn Bartholdy 4. Sinfonie A-Dur op. 90 (Italienische Sinfonie)
1829-1847

Allegro vivace
Andante con moto
Con moto moderato
Sottocello (Presto)

FAHR

Dmitri Schostakowitsch 18. Sinfonie op. 93
geb. 1906

Moderato
Allegro
Allegretto
Andante-Allegro

Zum 60. Geburtstag des Komponisten am 25. September 1966



KYRILL KONDRASCHIN, der in der bedeutendsten sowjetischen Dirigentenfamilie geboren wurde (1914 in Moskau geboren, 17-jährig wurde er in die Dirigentenklasse N. E. Guldas im Moskauer Konservatorium aufgenommen, 1937 - nach dem Studium - ging er als Dirigent an das Klara-Lautman-Opernhaus), 1940 erfüllt seine Verpflichtung an das Bolschoi-Theater-Musik. Neben einer Opernregie fungiert er auch in verschiedenen internationalen Orchestern, nicht nur in der Sowjetunion, sondern auch in Brasilien, in u. a. in Polen, Bulgarien, Ungarn, in der DDR, in England, in der DDR, in den USA.

ZUR EINFÜHRUNG

Felix Mendelssohn Bartholdy, der musikalisch von einer schönen Frühreife war, besitzt in der Musikgeschichte ein dreifaches Aussehen: als Organist (so gründete er beispielsweise das Leipziger Konservatorium als erstes in Deutschland und brachte Bachs Matthäus-Passion hundert Jahre nach ihrer Uraufführung erstmalig wieder zum Erklingen), als Dirigent der Leipziger Gewandhauskonzerte (hinter ihm seine ausgedehnte Konzerttätigkeit in Berlin, London und anderen Städten) und nicht zuletzt als Komponist zahlreicher Werke für die verschiedensten Gattungen, die zu den schönsten Zeugnissen der deutschen musikalischen Romantik gehören, wie diejenige Musik zum „Sommerzaubersaal“, das Violinconcert, die „Schottische“ und „Italienische Sinfonie“, Mendelssohns formvollendete Tonsprache erwacht oft aus Natur- und Landschaftsbildern - wie im Falle der 3. Sinfonie a-Moll (der „Schottischen“) und der Hebräer-Ouverture, die die Eindrücke einer Schottlandreise waren. Ebenso entstand die 4. Sinfonie A-Dur op. 90, die „Italienische“, während einer Italienfahrt der 21-jährigen Bookletreises Mendelssohns. Von Rom berichtete er 1830: „Die italienische Sinfonie macht Fortschritt; es wird das heutige Stück, das ich gemacht habe.“ Die Sinfonie wollte er nicht herabsetzen, die er Neapel gesehen hatte, „denn das muß mimpiden“. Die erfolgreiche Uraufführung des Werkes fand 1835 in London statt.

Das lebenswichtige Stück bietet köstliche Probleme. Der Komponist folgt dem klassischen Sinfonieschema konsequent. Er maximiert in der „Italienische“ vorwiegend einfach, locker und lebensfreudig. Die lichterfüllte Welt des Südens begegnet im jazzmäßig-jubilierendes, frohschwingendes Hauptthema des ersten Satzes. Der zweite Satz, dem angeblich ein böhmischer Wallfahrtsbesuch, von Holzbläsern und Bratschen vorgetragen, zugrunde liegen soll, gibt sich dagegen mehr elegisch, balladenthaft. Auch der dritte Satz, ein Menuett, erinnert eher an einen schubertischen Ländler als an ein Bild aus der italienischen Landschaft. Der Teilstil malt mit weichen Höhenklängen das Zauber des deutschen Waldes, den Mendelssohn selbst in Italien nicht vergessen konnte. Genial ist das Presto-Finale, ein leidenschaftlich drehwirbelnder „Scherzo“ (Springtanz; das Tarantella erklingt in den Holzbläsern), der, aus der neapolitanischen Volkstanz übernommen, ein mitreißendes Bild aus dem italienischen Volksleben mit seiner ausgeprägten Prädilektion trotz elegischer Episoden zeichnet. Dieser Satz ist ein typischer genuesischer, elegant-schwungvoller Mendelssohn, der jeden Hörer wohl in seinen Bann zwingt.

Dmitri Schostakowitschs ist heute unstrittig der bedeutendste und eigenwilligste sowjetische Komponist. Darüber hinaus zählt er zu den profiliertesten führenden Persönlichkeiten der internationalen Gegenwartsmusik. Von dem großen Meister der Sinfonie liegen bis jetzt dreizehn Belege aus diesem Schaffungsgebiet vor, überragende Dokumente zeitgenössischer Sinfonik. Außerdem finden sich in seinem Oeuvre Beiträge zu fast jeder musikalischen Gattung.